

Die Genese der Philosophie Sartres

Alfred Dandyk

Sartres Philosophie gleicht einem verschlungenen Pfad zwischen zwei Abgründen: dem Idealismus und dem Realismus. Beide Extrem-Positionen sollen vermieden werden, gesucht wird eine dritte Option, eine Philosophie jenseits von Idealismus und Realismus. Die Frage ist allerdings, wie diese Suche genauer zu verstehen ist. Gerhard Seel interpretiert in seinem Buch *Sartres Dialektik* diese Erforschung des dritten Weges als eine *Dialektik* im üblichen Sinne des Wortes, also als ein Fortschreiten des Denkens mittels der Aufhebung von Widersprüchen. Seel schreibt zum Beispiel in seinem Buch:

Es wird sich insbesondere zeigen, daß die einzelnen Stufen, in denen sich das Denken Sartres entwickelt, als der Versuch interpretiert werden können, die Widersprüche der jeweils vorausgehenden Stufe in einer komplexeren Position aufzuheben und damit zugleich die Grundüberzeugungen in ihrer Geltung zu bewahren und zu festigen. (Seel, Sartres Dialektik, S. 4)

Demnach gibt es in Sartres Philosophie drei Stufen:

1. Die Transzendenz des Ego (TrE)
2. Das Sein und das Nichts (SN)
3. Kritik der Dialektischen Vernunft (KDV)

Jede einzelnen Stufe enthält nach Seel im Sinne des üblichen Dialektik-Begriffs interne Widersprüche, die zur Aufhebung drängen und dadurch die nächste Stufe erzeugen. Auf dem Niveau von TrE besteht der Widerspruch in Sartres mißlungenem Versuch, seine vorthoretischen Grundüberzeugungen mit seiner Husserl-Interpretation zu harmonisieren. Sartres Husserl-Interpretation enthält in den Augen Seels einen impliziten Idealismus, der mit Sartres explizitem vorthoretischen Realismus kollidiert. Auf dieser Stufe – so Seel – ist Sartre der genannte Widerspruch allerdings noch nicht aufgefallen. Erst später, bei der Erarbeitung von SN, wird die Unvereinbarkeit der Positionen offenbar und dialektisch aufgehoben. In diesem Sinne kann man in der Sichtweise Seels von Sartres *Selbsttäuschung* sprechen: Sartre hält seine Position auf der Stufe von TrE für einen Realismus, obwohl sie zumindest implizit einen Idealismus beinhaltet.

Nach Seels Auffassung sieht Sartre auf der Ebene von SN ein, dass er sich in TrE hinsichtlich seines von ihm selbst postulierten Realismus getäuscht hat und er versucht nun, dem inneren Widerspruch von TrE mittels einer erneuten Husserl-Kritik zu begegnen. Unter Beibehaltung von Husserls „cogito“ wendet er sich nun Heideggers Existenzphilosophie zu, wodurch allerdings neue Widersprüche auftauchen. Denn er steht nun vor der Aufgabe, Husserls Bewusstseinsbegriff mit Heideggers Theorie des Daseins zu vermitteln. Zu diesem Zweck holt Sartre in SN Hegel zu Hilfe. Das Ergebnis ist nach Seel eine dialektische Subjektkonzeption in SN. Diese in SN von Sartre entwickelte Theorie ist aber noch sehr abstrakt und widerspricht insofern seinem Anliegen, eine Philosophie des Konkreten zu liefern. Eine solche Philosophie der konkreten menschlichen Realität bietet Sartre in KDV im Sinne einer Vermittlung von Existenzialismus und Marxismus.

Seel fasst seine Überlegungen folgendermaßen zusammen:

Schema der Entwicklung der Sartre'schen Philosophie: die jeweils vorausgehende Stufe wird in ihrem Anspruch, Theorie des Ganzen zu sein, kritisiert, bleibt aber als abstraktes Moment für die nachfolgende Stufe konstitutiv und als solche in ihr enthalten. (Seel, Sartres Dialektik, S. 6)

Es ist nicht Ziel dieses Aufsatzes, Seels Gedankengang insgesamt zu beurteilen oder gar zu kritisieren. Stattdessen möchte ich mich hier auf einen einzigen Punkt konzentrieren, nämlich auf die Frage, ob es angemessen ist, hinsichtlich von TrE bei Sartre von einer *Selbsttäuschung* zu sprechen. Angeblich hat Sartre in TrE den impliziten Idealismus in Husserls Phänomenologie übersehen und erst in SN diesen Mangel unter Zuhilfenahme Heideggers und Hegels bewußt beseitigt. Der vorliegende Aufsatz soll zeigen, dass diese Sichtweise zumindest fragwürdig ist.

Zunächst möchte ich aber festhalten, was an Seels Sichtweise richtig ist: Es stimmt, dass es Sartre um eine Philosophie der konkreten menschlichen Realität geht. Weiterhin ist richtig, dass TrE noch zu abstrakt und zu einseitig ist, als dass dieses Werk eine Philosophie des Konkreten darstellen könnte. Wir finden diesbezüglich in SN tatsächlich einen Fortschritt, denn dieses Werk ist nicht nur umfänglicher, sondern auch konkreter als TrE. Der Schwerpunkt von Sartres Argumentation verlagert sich eindeutig von Husserl zu Heidegger, so dass der Existentialismus in SN viel deutlicher hervortritt als in TrE. Auch in diesem Punkt kann man Seel zustimmen. Korrekt ist weiterhin, dass SN immer noch nicht konkret genug und Sartre deswegen darum bemüht ist, in KDV diesem Mangel abzuhelpen. Zustimmung kann man darüber hinaus, dass Sartre im Großen und Ganzen die Positionen der Vorstufen beibehält, diese aber konkretisiert und ausdifferenziert. Es ist also absolut korrekt, wenn Seel feststellt, dass die Genese von Sartres Philosophie einer fortschreitenden Konkretisierung und Ausdifferenzierung vorheriger Positionen gleichkommt.

Fragwürdig ist hingegen die Behauptung, der Stufenweg Sartres von TrE über SN zu KDV entspräche einer Dialektik im Sinne der Aufhebung von Widersprüchen. Denn das von Seel entworfene Schema sieht zwar auf den ersten Blick plausibel aus und zeigt auch einen gewissen Charm der Einfachheit und Klarheit, aber je genauer man hinsieht, desto unklarer und fragwürdiger wird es. Das grobe Schema wirkt zwar überzeugend, aber die Details stimmen nicht, und so muss man sich fragen, ob Seels Interpretation wirklich dafür geeignet ist, die Genese von Sartres Philosophie zu erhellen.

Worin besteht eigentlich ein dialektischer Widerspruch? Seel beantwortet diese Frage so:

...die jeweils vorausgehende Stufe wird in ihrem Anspruch, Theorie des Ganzen zu sein, kritisiert, bleibt aber als abstraktes Moment für die nachfolgende Stufe konstitutiv und als solche in ihr enthalten.

Der Widerspruch entsteht auf der Vorstufe also dadurch, dass eine Teilwahrheit als Wahrheit des Ganzen genommen wird und infolgedessen einen Gegensatz produziert, dessen Aufhebung zu einer neuen komplexeren Wahrheit führt, wobei die alte Teilwahrheit als Moment der neuen Wahrheit erhalten bleibt. Trifft diese dialektische Struktur auf TrE und SN zu? Mein Eindruck ist, dass sie nicht zutrifft.

Zunächst einmal gibt es keinen Grund für die Annahme, TrE würde einen Anspruch erheben, Theorie des Ganzen zu sein. Infolgedessen kann dieses Werk hinsichtlich eines solchen Anspruches auch nicht kritisiert werden. Der Titel des Werkes lautet: *Die Transzendenz des Ego*. Der Untertitel: *Skizze einer phänomenologischen Beschreibung*. Es handelt sich demnach um ein Spezialthema, nämlich um die Frage, ob Husserls Einführung des Transzendentalen Subjekts in seine Phänomenologie sinnvoll ist oder nicht. Husserl sagt ja, Sartre sagt nein. Der Aufsatz ist der Versuch Sartres, seine Ansicht zu begründen. Hier ist von einem Anspruch, eine Theorie des Ganzen zu entfalten, nicht die Rede. Insofern sind die *formalen* Voraussetzungen für eine dialektische Bewegung im Sinne Seels gar nicht gegeben.

Auch in SN, das nach Seels Ansicht einer dialektischen Aufhebung der vorstufigen Widersprüche darstellen müsste, lässt Sartre nicht erkennen, dass er beabsichtigt, die Ungereimtheiten von TrE zu beseitigen. Wenn es wirklich so wäre, dann sollte man doch erwarten können, dass Sartre diesen Prozess der fortschreitenden Bewusstwerdung von Widersprüchen seinem Leser irgendwie mitteilen würde. Man findet in SN jedoch keine Spur einer Darstellung eines solchen Gedankenganges. Warum sollte Sartre seinem Leser eine solche neue Grundeinsicht verschwiegen haben, wenn er sie wirklich gehabt hätte?

Was man hinsichtlich des Verhältnisses von TrE zu SN tatsächlich findet, ist die ausführliche Darstellung einer Egologie, also die Vertiefung und Ausdifferenzierung seiner Theorie des Ego in SN im Vergleich zu TrE. Die Egologien von TrE und SN stimmen im Großen und Ganzen überein, so dass zumindest diesbezüglich von einer dialektischen Aufhebung von Widersprüchen nicht die Rede sein kann.

Es gibt allerdings einen Punkt, in dem Sartre in SN seinen eigenen Vorstellungen von TrE widerspricht, und zwar hinsichtlich der Bedeutung seiner Egologie in Bezug auf den Solipsismus. Sartre behauptet in TrE, den Solipsismus widerlegt zu haben. Denn da das Ego transzendent ist wie das Ego des Anderen, unterscheiden sich die beiden Ego-Arten, das eigene Ego und das Ego des Anderen, nicht grundsätzlich, sondern nur graduell. Das Verhältnis zum eigenen Ego ist nur intimer, aber nicht grundsätzlich verschieden vom Ego des Anderen.

In SN gibt Sartre zu, dass sein Versuch in TrE, den Solipsismus zu widerlegen, gescheitert ist. In SN startet er einen neuen Versuch. Hier erklärt er, der Solipsismus sei abzulehnen, weil das Bewusstsein von vornherein eine Doppelstruktur enthält, welche das eigene und das fremde Bewusstsein miteinander verschränken. Mit anderen Worten: Es gibt hinsichtlich der Lösung des Solipsismusproblems zwischen TrE und SN einen Widerspruch. Dieser Widerspruch wird aber nicht dialektisch aufgehoben, sondern einseitig zugunsten von SN beseitigt. Sartre nimmt diesbezüglich in SN eine neue Position ein und gibt seine in TrE eingenommen Position auf.

In diesem Sinne kann man tatsächlich von einer Selbsttäuschung bei Sartre sprechen. In TrE nimmt er an, den Solipsismus widerlegen zu können. In SN gibt er zu, sich darin getäuscht zu haben. Das Problem ist aber, ob man diesbezüglich von einer Dialektik bei Sartre sprechen kann. Denn Sartres Position von TrE, er habe mit seiner Theorie des Ego den Solipsismus widerlegt, wird ja in SN nicht aufgehoben, sondern verworfen. Es handelt sich dabei weder um die ganze Wahrheit noch um eine Teilwahrheit, sondern um einen Irrtum. Sartres

Annahme in TrE ist schlicht falsch. Demgegenüber wird seine Theorie des Ego, unabhängig von dem Solipsismusproblem, unverändert in SN übernommen. Sie wird dort nur ausdifferenziert und vertieft, aber nicht in einem dialektischen Sinne aufgehoben.

Woran ist der innere Widerspruch von TrE im Sinne Seels *inhaltlich* festzumachen? Es ist der Gegensatz zwischen Sartres vortheoretischem Realismus und einem impliziten Idealismus, der sich aus seiner Husserl-Interpretation ergibt, obwohl dieser implizite Idealismus Sartre nicht bewußt gewesen sein soll. Hinsichtlich von Sartres vortheoretischem Realismus muss man Seel sicherlich recht geben. Sartre erklärt in TrE eindeutig seine Sympathie für den Historischen Materialismus und gibt damit schon auf dieser Stufe seine Affinität zum Marxismus zu erkennen:

Mir schien immer, daß eine so fruchtbare Arbeitshypothese wie der historische Materialismus zur Begründung keinesfalls die Absurdität des metaphysischen Materialismus erforderte. (Sartre, Die Transzendenz des Ego, S. 91)

Sartres Erläuterungen zeigen, dass er einen Zusammenhang zwischen diesem vortheoretischen Realismus marxistischer Prägung und seiner Husserl-Interpretation sieht. Indem er Husserls Transzendentes Subjekt leugnet und stattdessen das Transzendente Ego postuliert, will er Husserls Idealismus bekämpfen und den wahren Sinn von Husserls Begriff der Intentionalität offenbaren: den Realismus. Deswegen spricht Sartre auch von seiner Transzendenz-Philosophie im Gegensatz zur Transzendental-Philosophie eines Husserl oder eines Kant.

Dem würde Seel sicher zustimmen, aber er würde hinzufügen, dass sich Sartre hinsichtlich seiner Husserl-Interpretation täusche, dass er zwar den Realismus intendiere, aber in Wirklichkeit in TrE sich Husserls Idealismus nicht entwinden könne, sondern diesem nach wie vor verhaftet bleibe, ohne sich dessen bewußt zu sein. Erst in SN werde ihm dieser implizite Idealismus klar und er versuche nun in SN mit Hilfe von Heidegger und Hegel Husserls Idealismus zu überwinden.

Hier stören wieder die Details. Folgt man Seels Argumentation, dann sollte man erwarten, dass Heideggers Existenzphilosophie für Sartre erst in SN relevant wird. Dem ist aber nicht so. In Wirklichkeit benutzt Sartre schon in TrE Heideggers Philosophie als Stütze für seine Kritik an Husserl. Zum Beleg das folgende Zitat:

Die Transzendenzphilosophie wirft uns auf die Landstraße, mitten in Gefahren, unter ein grelles Licht. Sein, sagt Heidegger, ist In-der-Welt-sein. Verstehen Sie dieses „In-Sein“ im Sinne von Bewegung, Sein ist in die Welt zerbersten, von einem Nichts an Welt und Bewußtsein ausgehen, um plötzlich als-Bewußtsein-in-die-Welt-zu-zerbersten. Wenn das Bewußtsein versucht, sich wieder zu ergreifen, endlich mit sich selbst zu koinzidieren, ganz warm, bei geschlossenen Fensterläden, dann vernichtet es sich. Diese Notwendigkeit für das Bewußtsein, als Bewußtsein von etwas anderem als von sich zu existieren, nennt Husserl „Intentionalität“. (Sartre, Eine fundamentale Idee der Phänomenologie Husserls: die Intentionalität, S. 35)

In diesem Zusammenhang ist nun wichtig, dass Sartre diesen Aufsatz 1934 veröffentlicht hat, also in demselben Jahr wie TrE. Man kann also davon ausgehen, dass er in beiden Schriften dieselbe Vorstellung von Husserls Begriff der Intentionalität vertritt. Und dieser Text beweist weiterhin, dass Sartres Neu-Interpretation von Husserls Begriff der Intentionalität schon in TrE durch Heidegger inspiriert ist. Es ist keineswegs so, dass Sartre erst in SN Heidegger zu Hilfe ruft, wie Seel behauptet. Die gesamte Husserl-Deutung Sartres in TrE beruht auf einer Neu-Interpretation auf der Basis von Heideggers Begriff des In-der-Welt-seins. Es handelt sich also bereits hier um eine Vermittlung von Husserl und Heidegger durch Sartre.

Worin genau besteht der Unterschied zwischen Husserls Auffassung von der Intentionalität und Sartres Neu-Deutung dieses Begriffes? Der Unterschied liegt in der Differenz zwischen dem Konstitutionsbegriff bei Husserl und dem Transzendenzbegriff bei Sartre. Bei Husserl besitzt das Transzendente Subjekt Selbständigkeit und *konstituiert* die phänomenale Welt. In diesem Sinne spricht Husserl zwar von der Transzendenz des Objektes, aber es handelt sich dabei um eine Transzendenz in der Immanenz. Husserl hält diesen Ansatz nicht für einen Widerspruch, sondern für die Lösung des Transzendenzproblems.

Bei Sartre gibt es kein transzendentes Subjekt, sondern nur ein transzendentes Feld und dieses konstituiert nicht die Phänomene, sondern ist nur ein Raum, in dem sich das transzendente Sein offenbart. Im Sinne Sartres widerspricht der Konstitutionsbegriff bei Husserl seinem eigenen Begriff der Intentionalität. Denn Intentionalität bedeutet für Sartre, wie der obige Text zeigt, ein Zerbersten des Bewusstseins in die Welt hinein.

Dem würde Seel – wie gesagt - sicher zustimmen, die Frage ist nur, ob diese Differenz zwischen Husserl und Sartre schon in TrE festzustellen ist oder erst in SN. Ich bin der Ansicht, dass diese Differenz schon in TrE besteht und das letzte Zitat ist ein Beweis dafür. Es gibt aber noch andere Textstellen, die meine Ansicht belegen. Das folgende Zitat offenbart zum Beispiel, dass Sartre schon in TrE Intentionalität grundsätzlich im Sinne eines Transzendenzbegriffes, aber niemals im Sinne eines Konstitutionsbegriffes versteht:

Das Objekt ist den Bewußtseinen, die es erfassen, transzendent, und in ihm findet sich gerade ihre Einheit. (Sartre, Die Transzendenz des Ego, S. 44)

Das heißt, es ist nicht so, dass die Phänomene vom Bewusstsein konstituiert werden und im Bewusstsein ihre Einheit finden, sondern es ist umgekehrt so, dass die verschiedenen Bewusstseinsoperationen ihre Einheit im An-sich-sein des Objektes finden! Hier liegt der tiefgreifende Unterschied zwischen einer Konstitutionsphilosophie im Sinne Husserls und einer Transzendenzphilosophie im Sinne Sartres. Es ist zwar so, dass diese Transzendenzphilosophie schon bei Husserl zu finden ist, aber mit der Einführung des Transzendentalen Subjekts wird Husserl dieser Transzendenzphilosophie untreu. Es ist genau dieser Sachverhalt, der zum Protest Sartres gegen Husserl führt, und zwar schon in TrE und nicht erst in SN.

Dass Sartre in TrE eine Transzendenz-Philosophie und keine Konstitutionsphilosophie vertritt zeigt auch der folgende Text:

Das Bewußtsein definiert sich ja durch die Intentionalität. Durch die Intentionalität transzendiert es sich selbst, vereinigt es sich, indem es sich selbst

entgeht. Die Einheit der tausend aktiven Bewußtseine, mit denen ich, um vier zu erreichen, zwei und zwei addiert habe, addiere und addieren werde, ist das transzendente Objekt „zwei und zwei ist vier“. Ohne die Permanenz dieser ewigen Wahrheit wäre es unmöglich, eine reale Einheit zu erfassen, und es gäbe ebenso oft irreduzible Operationen wie operative Bewußtseine. (Sartre, Die Transzendenz des Ego, S. 44)

Es geht Sartre in TrE also nicht *nur* um die Transzendenz des Ego - obwohl es sich dabei um das Hauptthema handelt -, sondern auch um eine *Definition des Bewusstseins als Intentionalität*. Intentionalität wird wiederum im Sinne einer Transzendenz-Philosophie verstanden. Sartres Vorwurf gegen Husserl lautet, in inkonsistenter Weise zu versuchen, eine Transzendenzphilosophie mit einer Konstitutionsphilosophie zu vereinen. Dieser Versuch muss scheitern und er ist im Sinne Sartres auch gescheitert.

Nach Seels Ansicht kommt diese klare Oppositionshaltung Sartres gegen Husserl aber erst in SN zum Vorschein, während er in TrE einem impliziten Idealismus, das heißt einer versteckten Konstitutionsphilosophie im Sinne Husserls, nach wie vor anhängt, ohne diese Affinität zu bemerken. Die obigen Zitate sprechen eindeutig gegen diese Sichtweise Seels.

Wie begründet Seel seine Sicht der Dinge? Er bringt einige Zitate Sartres, die seine Ansicht belegen sollen. Hier ist eine solche Stelle:

So bezeichnet Sartre das ‚transzendente Bewußtsein‘ als „absolute Seinsquelle“, die in einer permanenten „création ex nihilo“ (TrE,119,39) alle ihre Gegenstände, mithin alles Seiende hervorbringt. Als Absolutes erschafft es das Ich, so gut wie die Welt. (Seel, Sartres Dialektik, S. 12)

Diese Bemerkung zielt eindeutig auf eine Interpretation Sartres im Sinne einer Konstitutionsphilosophie. Wie bereits mehrfach festgestellt wurde, will Seel nicht behaupten, Sartre sei im Sinne Husserls Anhänger einer Konstitutionsphilosophie, sondern er will sagen, Sartre sei in TrE zwar ein Transzendenz-Philosoph, könne sich aber in TrE noch nicht von der impliziten Konstitutionsphilosophie Husserls befreien. Er belegt seine Ansicht mit dem folgenden Original-Zitat:

Cette conscience absolue, lors qu'elle est purifiée du Je, n'a plus rien d'un sujet, ce n'est pas non plus une collectionne représentation : elle est tout simplement une condition première et une source absolue d'existence. (Seel, ebd., S. 12)

Der entsprechende deutsche Text lautet:

Dieses absolute Bewußtsein hat, wenn es vom Ich gereinigt ist, nichts mehr von einem Subjekt, es ist auch keine Kollektion von Vorstellungen; es ist ganz einfach eine erste Bedingung und eine absolute Quelle für Existenz. (Sartre, Die Transzendenz des Ego, S. 92)

Die Frage ist, ob Seels Deutung dieses Textes Sartres korrekt ist. Seel behauptet zum Beispiel, Sartre bezeichne das transzendente Bewusstsein als ‚absolute Seinsquelle‘. Aber tut Sartre das wirklich? Sartre schreibt: „source absolue d'existence“. Kann man diesen Ausdruck mit „absolute Seinsquelle“ übersetzen? Will Sartre hier wirklich sagen, das

Bewusstsein sei die absolute Quelle des Seins? Es ist sehr unwahrscheinlich, dass Seel hier richtig liegt. Denn eine solche Aussage würde der Philosophie Sartres in einem platten Sinne widersprechen und es ist vollkommen ausgeschlossen, dass ein solcher Widerspruch Sartres Aufmerksamkeit entgangen sein sollte. Es sieht eher danach aus, dass Seel hier versucht, eine terminologische Unbestimmtheit bei Sartre in seinem Sinne auszunutzen. Er benutzt eine nebulöse Aussage Sartres zur Unterstützung seiner These, indem er diese Aussage klarer macht als sie tatsächlich ist.

Die Frage ist, was das französische Wort ‚existence‘ hier bedeuten soll. Kann man ‚Existenz‘ hier mit ‚Sein‘ übersetzen? Diese Frage hat mehrere Dimensionen und soll deshalb entsprechend vielfältig beantwortet werden.

Zunächst einmal gibt es die Dimension des Zusammenhangs. Wenige Zeilen vorher gibt Sartre zu erkennen, dass er den Historischen Materialismus für eine fruchtbare Arbeitshypothese hält. Mit anderen Worten: er offenbart seine Affinität zu einer bestimmten Deutung des Marxismus. Dem würde aber in einem geistlosen Sinne die Aussage widersprechen, das absolute Bewusstsein sei die Quelle alles Seienden. Denn diese Aussage müsste einer idealistischen Position zugeschrieben werden. Wenige Zeilen später bekennt sich Sartre dazu, dass auf der Basis seiner Transzendenzphilosophie ‚das ICH angesichts der Welt „in Gefahr“ erscheint‘ und dass ‚das ICH seinen ganzen Inhalt aus der Welt bezieht‘. Wenn aber das absolute Bewusstsein die Quelle alles Seienden ist, wie ist dann zu verstehen, dass das ICH seinen ganzen Inhalt aus der Welt bezieht? Die Verknüpfung beider Aussagen erscheint schwierig, nicht wirklichlich nachvollziehbar. Ich interpretiere diesen Sachverhalt so, dass Seels Deutung falsch ist und dass Sartre anders verstanden werden muss.

Darüber hinaus gibt es den sprachwissenschaftlichen Aspekt. Schlägt man in einem Wörterbuch nach, dann findet man, dass das Wort „existence“ mit Leben, Dasein, Art zu Leben, Lebensweise, Realität, Anwesenheit zu übersetzen ist. Die Übersetzungsmöglichkeit mit ‚Sein‘ wird in den mir vorliegenden Werken nicht angeboten.

Weiterhin gibt es die Möglichkeit, die Frage aus einer philosophie-geschichtlichen Perspektive zu betrachten. Arnaud Tomes bringt in einem sehr guten Aufsatz (Arnaud Tomes, Dictionnaire Sartre, Herausgeber Noudelmann et Philippe, Stichwort ‚Existence‘) Sartres Existenz-Begriff mit Descartes und den Existenzphilosophen Kierkegaard und Heidegger in Zusammenhang. Descartes ‚Ich denke, also bin ich‘ ist für Sartres Existenz-Begriff wichtig, weil in diesem Kontext die phänomenologische Reduktion und die Möglichkeit zur Epoché angesprochen wird. Aber auch Heideggers ‚ek-siste‘, welches ausdrückt, dass die Existenz nicht mit sich selbst koinzidiert, also eine Anwesenheit bei sich selbst ist, ist hier von Bedeutung. Darüber hinaus zeigt Tomes, dass man Sartres Existenz-Begriff mit dem zweideutigen Begriff ‚Faktizität-Transzendenz‘ zusammen bringen muss, der Tatsache also, dass der Mensch nicht einfach ist, was er ist, sondern dass er ist, was er nicht ist und nicht ist, was er ist. Weiterhin ist mit dem Begriff der Existenz das Konzept der Kontingenz des Seins verbunden, der Vorstellung also, dass das Seiende prinzipiell nicht gedanklich abgeleitet werden kann, sondern von Anfang an und für immer *zu viel* ist. Daraus folgt die Verlassenheit des Menschen in der Welt, ein weiterer Begriff, der mit Sartres Konzept der Existenz verbunden ist.

Für mich ist demnach offenbar, dass „existence“ hier nicht mit „Sein“ übersetzt werden darf. Sartre will an dieser Stelle also nicht sagen, das absolute Bewusstsein sei die Quelle alles Seienden, sondern er will genau das sagen, was er tatsächlich sagt: das absolute Bewusstsein ist die Quelle für Existenz. Der Satz soll also besagen, das absolute Bewusstsein sei die Quelle für die Kontingenz des Seins, es sei die Quelle für das Spannungsverhältnis von Faktizität und Transzendenz, es sei die Quelle für die Differenz zwischen dem Sein und dem Sinn des Seins, es sei die Quelle der Zeitlichkeit und damit auch die Quelle für den Entwurf im Sinne eines Leitmotiv des Lebens für diesen konkreten Menschen. Kurz: Der Satz zeigt, dass Sartre sich schon hier als Existentialist offenbart.

„Existenz“ bedeutet hier Existenz im Sinne des Existentialismus. Sartre outet sich hier schon als Existentialist und er gibt in Kombination mit seiner vorhergehenden affirmativen Aussage zum Historischen Materialismus schon hier sein Projekt preis, das seine Zukunft als Philosoph bestimmen wird: Die Versöhnung der Existenzphilosophie mit einem richtig verstandenen Marxismus.

Auch ein anderer Text belegt diesen Sachverhalt. Er zeigt, dass Sartre bereits in TrE zu einer existentialistischen Neu-Deutung der phänomenologischen Reduktion gelangt, einer Neudeutung, die eine starke Affinität zu den Existenzphilosophen Kierkegaard und Heidegger aufweist, indem sie die Epoché nicht als eine gelehrte Operation im Sinne Husserls auffasst, sondern im Sinne Kierkegaards und Heideggers als eine Angst, welche das Zeichen einer möglichen Suspendierung des Ethischen und Welthaften ist:

...sie [die Epoché; A.D.] ist eine Angst, die sich uns aufdrängt und der wir nicht ausweichen können; sie ist zugleich ein reines Ereignis transzendentalen Ursprungs und ein in unserem Alltagsleben immer möglicher Vorfall. (Sartre, Die Transzendenz des Ego, S. 90)

Husserls Epoché ist eine gelehrte Operation mit rein erkenntnistheoretischer Zielsetzung. Sartres Epoché ist eine Angst, die einer möglichen Suspension der bisherigen natürlichen Einstellung entspricht. Sie ist keine rein transzendente Operation, sondern eher eine transzendental-empirische Dublette. Denn nach Sartre ist die Epoché niemals vollständig und rein durchführbar. Der Mensch kann dem In-der-Welt-sein realiter nicht auf Dauer entfliehen.

Der Einfluss der Existenzphilosophen Kierkegaard und Heidegger auf den Sartre von TrE kann also nicht bestritten werden. Folglich kann es nicht richtig sein, wenn Seel behauptet, erst in SN habe Sartre Heidegger zu Hilfe gerufen, um die inneren Widersprüche von TrE dialektisch aufheben zu können. Sartre kritisiert zwar den Idealismus Husserls, aber diese Kritik findet bereits in TrE statt und wird in SN nur differenziert und vertieft.

Seels Vorschlag, die Genese von Sartres Philosophie im Sinne einer Dialektik zu verstehen ist also, was den Punkt der angeblichen Selbsttäuschung Sartres in TrE angeht, nicht nachzuvollziehen. Es zeigt sich vielmehr, dass Sartre schon sehr früh das philosophische Projekt einer Versöhnung von Existenzphilosophie, Psychoanalyse und Marxismus entworfen hat und das TrE, SN und KDV Stationen auf dem Weg der Realisierung dieses Projektes sind. Sartres Weg jenseits von Idealismus und Realismus ist also in diesem Sinne zu verstehen: Es ist der Versuch, scheinbar konträre Denkmuster in gewisser Weise zu vereinen:

Existentialismus, Psychoanalyse und Marxismus. Selbstverständlich erleidet jede einzelne Komponente auf diesem Weg der Versöhnung Veränderungen. Der Existentialismus wird zu einer bloßen Ideologie, wenn er die sozialen Zwänge marginalisiert. Die Psychoanalyse muss im Sinne einer existentiellen Psychoanalyse verstanden werden und der Marxismus verkommt zu einer unmenschlichen Theorie, wenn es ihm nicht gelingt, das konkrete Individuum zu integrieren.

Entscheidend für eine angemessene Anthropologie ist demnach die Berücksichtigung aller Komponenten. Diesen Prozess sollte man nicht im Sinne einer Dialektik verstehen. Denn es ist nicht möglich, die Psychoanalyse als einen dialektischen Fortschritt gegenüber dem Existentialismus aufzufassen oder den Marxismus als eine Aufhebung der Widersprüche zwischen Existentialismus und Ökonomismus. Es handelt sich einfach darum zu zeigen, dass eine angemessene Anthropologie versuchen sollte, diese drei wichtigen Elemente der menschlichen Realität in ein Gesamtkonzept zu bringen, so dass im Sinne von Marx der *Gesamtmensch* sichtbar werden kann.

Es ist auch nicht notwendig, Sartre zu unterstellen, er habe sich selbst mißverstanden und er sei erst im Laufe der Zeit quasi durch die List der Vernunft auf den richtigen Weg geführt worden. In Wirklichkeit entspricht sein Weg jenseits von Idealismus und Realismus einer fortschreitenden Vertiefung eines Konzeptes, das er von Anfang an gesehen hat und dessen verschlungenen Pfade auf der Komplexität der objektiven Probleme beruht. Insbesondere gibt es keinen nachvollziehbaren Grund für die Annahme, es gäbe in TrE einen versteckten Widerspruch zwischen einem expliziten Realismus und einem impliziten Idealismus, den Sartre erst in SN aufgedeckt und aufgehoben hätte. Sartres Projekt steht sehr früh fest und er hat dieses Projekt im Verlauf seines Lebens nicht mehr aufgegeben:

Mehr braucht man nicht, um eine absolut positive Moral und Politik philosophisch zu begründen. (Sartre, Die Transzendenz des Ego, S. 92)

Hier, am Ende von TrE, legt Sartre sein eigentliches Ziel offen: die philosophische Begründung einer absolut positiven Moral und Politik. Es ist schon hier klar, dass die philosophisch begründete Moral und Politik marxistisch orientiert sein wird. Mit TrE hat Sartre einen wichtigen Baustein seiner späteren Philosophie positioniert: Seine Theorie der Intentionalität des Bewusstseins. Diese ist zwar durch Husserl inspiriert, entspricht aber eher einer Vermittlung von Husserls Phänomenologie mit Heideggers Existenzphilosophie.